

zu St. Sulpice apologetische Vorträge (Conférences) zu halten, welche seinen Ruhm begründeten. Er beendete dieselben erst, als 1809 der offene Bruch zwischen Napoleon und Papst Pius VII. eintrat; da zog er sich in seine Heimat zurück. Nach dem Einzuge der Bourbonen betrat Frayssinous wieder die Kanzel von St. Sulpice. Sein Ruhm mehrte sich von Tag zu Tag; Pius VII. ernannte ihn 1822 zum Bischofe von Hermopolis i. p. i., Ludwig XVIII. 1823 zum Grand-Maitre der Universität und zum Pair von Frankreich mit dem Titel eines Grafen, die Akademie wählte ihn zu ihrem Mitgliede. Im August 1824 wurde er Minister der geistlichen Angelegenheiten und der öffentlichen Schulen; den angebotenen Cardinalsstuhl schlug er demüthig aus. Der Sturz der Monarchie betrübt ihn, konnte ihn aber nicht überraschen. Da er Louis Philipp nicht huldbigen wollte, ging er nach Rom, wurde dort Erzieher des Herzogs von Bordeaux und kehrte erst nach Vollenbung seiner Aufgabe 1838 nach Frankreich zurück. Er starb zu St. Omer am 12. December 1841. Von seinen Konferenzreden besorgte er selbst eine Ausgabe unter dem Titel *Défense du Christianisme*, 3 vols., Par. 1825, welche bis 1846 siebenzehn Auflagen erlebte und in's Englische, Italienische, Spanische, Deutsche (Jesih 1830) überfetzt wurde. Nach dem Tode erschienen *Conférences et discours inédits*, Paris 1843. Weniger glücklich war Frayssinous mit dem Buche *Vrais principes de l'Eglise gallicane sur la puissance ecclésiastique*, Paris 1818. 1826, in welchem die durch das Concordat von 1817 entstandenen Controversen ausgeglichen werden sollten. (Vgl. M. Henrion, *Vie de Mgr Frayssinous, évêque d'Hermopolis*, 2 vols., Paris 1844; *Collombet, Étude sur Frayssinous*, Lyon 1853.) [Streber.]

**Freculf** (Freculf), Bischof von Lisieux, Schüler des Reichskanzlers Helisachar und Freund Rabans, wurde ungefähr im J. 820 auf den bischöflichen Stuhl erhoben und hatte ihn bis 850 inne. Kaiser Ludwig I. sandte ihn 824 an Papst Eugen II. wegen des lebhaft geführten Streites über die Bilderverehrung. Auf Helisachars Antrieb verfaßte er mit Geschick und Gelehrsamkeit ein Werk über die alte Geschichte, welchem er 830 ein zweites Buch über die Geschichte des römischen Reiches von Christi Geburt bis zum Sturze der römischen und gotischen Herrschaft in Gallien und Italien und bis zur Aufriehung der fränkischen und langobardischen Reiche beifügte. Diese Weltchronik wurde oft gedruckt, so zu Köln 1530. 1539, Heidelberg 1597; in den Bäterausgaben, Köln IX, Lyon XIV, 1061; bei Migne, PP. lat. CVI, 915 sq. Ein Brief an Raban findet sich bei Migne l. c. CVII, 439 sq. (Vgl. Grunauer, *Diss. de fontibus hist. Freculphi*, Vitoduri 1864.) [Streber.]

**Fredegar** *Scholasticus* nennt man (vielleicht erst seit 300 Jahren) einen sonst nicht näher bekannten Mönch von wahrscheinlich gallorömischer Abkunft, der im Kloster St. Marcell

zu Chalons-sur-Saone (eher als zu Aventicum oder Genf) im 7. Jahrhundert eine Chronik geschrieben und damit die Hauptquelle für die Kenntniß einer an geschichtlichen Nachrichten sonst armen Zeit geliefert hat. Den ersten Theil dieser Chronik bilden burgundische Annalen, welche ein Unbekannter bis 613 fortgesetzt und, um einen Zusammenhang mit der Weltgeschichte zu gewinnen, mit dem um 235 von Hippolyt geschriebenen *Liber generationis* und mit Auszügen aus Hieronymus und Ibatius bereichert hatte. Fredegar fügte diesen beiden ersten Büchern der Chronik Anhänge bei und führte die Erzählung bis 642 weiter. Ein Aufraster (vielleicht in Metz) ergänzte endlich um 658 das Werk durch einen Auszug aus der *Vita Columbani* und fügte Mittheilungen aus der austrasischen, westgotischen und oströmischen Geschichte bei. Gedruckt finden sich die vier ersten Bücher bei Canis. ed. Basnage II, 1, 154; das fünfte und sechste bei Bouquet, *Recueil des hist. de la Gaule* II, 391 s.; bei Migne, PP. lat. LXXI, 605 sq.; eine deutsche Uebersetzung gab Abel, 2. Aufl., Berlin 1876. (Vgl. Monod in der *Revue critique* 1873, II, 257; im *Jahrbuch für Schweiz. Gesch.* 1878, 141 ff.; Brosien, *Krit. Unterfuch. der Quellen der Gesch. des fränk. Königs Dagobert I.*, Göttingen 1868; besonders Bruno Krusch, *Die Chronicae des sog. Fredegar im Neuen Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde* VII, 247 ff. 421 ff.) [Lütolf.]

**Fredegisus** von Tours, Philosoph des 9. Jahrhunderts, war schon zu Fort Alcuins Schüler und kam mit ihm nach Frankreich. Hier lebte er am Hofe Karls d. Gr. und Ludwigs des Frommen und ward des letztern Kanzler. Nach dem Tode Alcuins erhielt er die Abtei St. Martin zu Tours. Er hinterließ eine Schrift *De nihilo et tenebris*, welche die Frage behandelt, ob das Nichts und die Finsterniß etwas Reales seien, oder nicht. In Bezug auf das Nichts meint Fredegisus, weil jeder Name etwas bezeichne, so müsse auch der Name „Nichts“ etwas bedeuten; es müsse ihm folglich ein Sein entsprechen. Zudem sage die heilige Schrift, daß Gott aus dem Nichts die Welt geschaffen habe. Wenn aber alle Dinge aus dem Nichts hervorgegangen sind, so folge daraus nicht bloß, daß das Nichts etwas sei, sondern daß es auch etwas Großes sei, welches wir gar nicht zu ermessen vermögen. Aber auch die Finsterniß sei etwas Reales. Es heiße in der Genesis *Et tenebrae erant super faciem abyssi*. Hier schreibe also die heilige Schrift selbst der Finsterniß ein Sein zu, denn da sie sagt: *Tenebrae erant*, so bestätige sie durch das Verbum *erant* die Finsterniß als etwas Reales, weil Finsterniß sonst nicht das Subject des Verbums sein könne. Die weiteren Beweise übergehen wir.

Was wollte der Mann mit diesen sonderbaren Aufstellungen? Agobard schreibt ihm die Behauptung zu, daß die Seelen aus einer unbekanntem Materie im Leeren geschaffen worden,